

# KÄMPFT FÜR DIE AUFKLÄRUNG!

TEXT: TOBIAS HÜRTER, REBEKKA REINHARD, THOMAS VAŠEK

Die Lehren aus dem Attentat auf die Pariser Satirezeitschrift *Charlie Hebdo*: Wenn wir unsere Meinungs- und Redefreiheit verteidigen wollen, dürfen wir uns auch von Gewalt nicht einschüchtern lassen.

*DER POLIZIST LIEGT AUF DEM BODEN*, die Hand vor dem Gesicht, um Gnade flehend, bis ihn einer der Attentäter mit einem Kopfschuß tötet. Die furchtbare Szene sieht man in einem Video vom Anschlag auf die Pariser Satirezeitschrift *Charlie Hebdo*. Nicht nur die konkrete Tatsache des Attentats ist furchtbar. Furchtbar ist das Attentat auch wegen der unabschätzbaren Folgen seiner symbolischen Wirkung. Die Bilder der blutbesudelten Redaktionsräume sagen mehr als tausend Worte: Sie stehen sinnbildlich für einen archaischen Opferritus, für den Beginn eines Krieges um Religion und Werte, für eine Kriegserklärung an alles, was uns wichtig ist.

Ein »Anschlag auf die Meinungsfreiheit« – so lautet die einhellige Meinung zu dem Terrorattentat. Aber was bedeutet das genau? Geht es wirklich um Meinungsfreiheit? Und wenn ja, in welchem Sinn?

Die Täter haben Journalisten umgebracht, von denen sie sich in ihren religiösen Überzeugungen angegriffen fühlten. Das ist nicht primär ein Anschlag auf das »Recht

der Meinungsfreiheit«, sondern ein Anschlag auf Journalisten, die eine bestimmte Meinung vertreten. Wer andere Menschen umbringt, bloß weil sie anderer Meinung sind, ob Journalisten oder sonst jemanden, der ist in erster Linie ein Mörder. Der stellt sich nicht bloß gegen den Wert der Meinungsfreiheit, sondern gegen die moralischen Grundlagen unserer Zivilisation. Hier haben sich Menschen das Recht herausgenommen, im Namen ihrer religiösen Überzeugung andere umzubringen, also nicht bloß »mundtot« zu machen, sondern wirklich zu töten. Über die Grenzen der Meinungsfreiheit kann man unterschiedlicher Meinung sein, nicht aber über die Frage, ob man Menschen ermorden darf. Im Falle von *Charlie Hebdo* kommt die Meinungsfreiheit erst sekundär ins Spiel, nämlich bei der Frage, wie wir auf solche Taten reagieren sollen.

Die Meinungs- und Redefreiheit kann auf zwei Arten in Gefahr gebracht werden. Erstens durch Verbote und Zwänge, wie beispielsweise ein Verbot islamkritischer Meinungsäußerungen. Zweitens kann sie aber auch dadurch

bedroht sein, dass wir es gar nicht mehr wagen, bestimmte Meinungen zu äußern. Terroranschläge wie der auf *Charlie Hebdo* fordern uns dazu heraus, uns nicht einschüchtern zu lassen, zu unseren Meinungen und Werten zu stehen, auch wenn wir damit in letzter Konsequenz unser Leben riskieren, weil es eben immer Fanatiker geben kann, denen unsere Meinung, unser Wertesystem nicht passt. Unsere Meinungs- und Redefreiheit schützen wir am besten dadurch, dass wir von ihr Gebrauch machen.

Die Verteidigung der Redefreiheit ist zwar auch eine Verteidigung von *Charlie Hebdo* – sie bedeutet aber nicht, die Mohammed-Karikaturen des Pariser Satiremagazins gutzuheißen. Das Wesen der Redefreiheit besteht gerade darin, dass man auch verteidigt, was man nicht gutheißt. »Ich bin nicht Ihrer Meinung, aber ich werde Ihr Recht, sie auszusprechen, bis zum Tod verteidigen«, soll Voltaire gesagt haben.

Redefreiheit kann nicht bedeuten, dass man sagen darf, was man will. Worte können Waffen sein. Sie können Schaden anrichten. Wo liegen die Grenzen der Redefreiheit? Diese Frage stellte sich schon der englische Philosoph John Stuart Mill (1806 - 1873). Seine Antwort war: Wo Rede zu Gewalt anstachelt, ist der Punkt erreicht, sie zu verbieten. Hetze gegen ethnische Gruppen oder Anhänger einer Religion darf nicht sein.

DOCH DIE MILL'SCHE GRENZE ist großzügig gezogen. Verletzende Äußerungen beispielsweise können von der Redefreiheit geschützt sein. Es mag unhöflich, respektlos oder dumm sein, die Empfindlichkeiten anderer Menschen beim Reden zu missachten – wer Redefreiheit ernstnimmt, muss diese Respektlosigkeit dulden. Redefreiheit gilt auch für Eiferer.

Schon John Stuart Mill erkannte, dass die Redefreiheit in Sachen der Religion besonders heikel ist. Er dachte beispielsweise darüber nach, ob man in einem vorwiegend muslimischen Land den Nichtmuslimen den Verzehr von Schweinefleisch, der für Muslime inakzeptabel ist, verbieten darf. Nein, sagte Mill, denn mit dem Genuss eines Schweinebratens fügen die Nichtmuslime den Muslimen keinen unmittelbaren Schaden zu (sondern nur den Schweinen).

Bis Ende der 1960er Jahre verbot das deutsche Strafgesetzbuch, mit Spott die religiösen Gefühle anderer zu verletzen – womit natürlich die christlich-religiösen Gefühle gemeint waren. Künstler wurden damals wegen weitaus

harmloseren Zeichnungen als die in *Charlie Hebdo* von deutschen Gerichten wegen »Gotteslästerung« zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Seither haben sich die Grenzen der Redefreiheit weiter und weiter verschoben. Die Journalisten von *Charlie Hebdo* gehören zu denen, die sie immer wieder austesten. Und das ist gut so, denn unsere Kultur lebt vom Wettstreit der Ideen. Gute Ideen halten Kritik und Spott aus. Um Ideen, die es nicht aushalten, ist es nicht schade. Das ist der Geist der Aufklärung. Und diesen Geist müssen wir gegen Fanatiker aller Art zu verteidigen, also nicht bloß gegen Islamisten, sondern etwa auch gegen die Angst-Hass-Prediger von Pegida. Eine besondere Aufgabe kommt dabei den Medien zu.

TERROR UND FANATISMUS treffen uns selten ungefiltert: Sie sind – wie die Reaktionen auf sie – grundsätzlich medial vermittelt. Die Medien zeigen uns nur immer bestimmte Ausschnitte der Wirklichkeit. Damit stellt sich die Frage, was eine »aufgeklärte« mediale Berichterstattung leisten kann, die bestehenden Fanatisierungstendenzen entgegen wirkt oder sie zumindest nicht zusätzlich verstärkt. Wenn sie ihre Legitimität behalten will, sollte sie auf wenigstens drei Säulen ruhen: der Einsicht in die urteilsschärfende Kraft der Vernunft, dem steten Bemühen um eine quasi-encyklopädische Vollständigkeit des Berichteten – und der Toleranz und dem Respekt vor unterschiedlichen Meinungen.

Auch hinter dem satirischen und ätzenden Geist eines Blatts wie *Charlie Hebdo* steht kein Angriff auf den Islam, kein Zynismus, sondern der Wille zur Aufklärung. Man kann in der Polemik französischer Satire eine moderne Version des aufklärerisch-revolutionären, freiheitsliebenden »Esprits« des 18. Jahrhundert erblicken. Manche mögen das vielleicht anders sehen und der Meinung sein, dass auch Satire nicht alles darf. Aber wo auch immer man die Grenzen der Redefreiheit zieht: Niemals darf man Menschen wegen ihrer Meinung ermorden. Wer dies dennoch tut oder gutheißt, aus einer religiösen oder sonstigen Überzeugung, mit dem teilen wir nicht mehr die gleiche Lebensform. Und das ist weder eine Frage der Meinungsfreiheit, noch eine Frage kultureller und religiöser Unterschiede. Darüber gibt es schlicht und einfach keine Diskussion.

TOBIAS HÜRTER, REBEKKA REINHARD und THOMAS VAŠEK standen kurz vor der Drucklegung dieser Ausgabe, als die Nachricht vom Pariser Attentat kam.